

Deutschland+ Beitrag zur abendländischen Kultur am Beispiel der Musik¹⁾

Von Eike Funck

MUSIKBEISPIEL 1

J. S. Bach, *Dramma per musica* „Der Streit zwischen Phoebus und Pan“

Chorus „Geschwinde, ihr wirbelnden Winde“

I. Vorbemerkungen

„Nenne mir die Lieder, die ein Volk singt, und ich werde dir sagen, wie es regiert wird“ – unternähme der chinesische Philosoph Kungfutse heute eine Reise durch Europa, er schlage die Hände über dem Kopf zusammen angesichts des Bildes, das er von den Zuständen in unserem Erdteil gewönne. Fände er doch eine weit verbreitete alberne Unterhaltungsmusik vor, fragwürdig dargeboten (obszön bis brutal) und mit Phonstärken Massenpsychosen auslösend, und eine weit weniger verbreitete abgehobene Kunstmusik, sich zeitgemäß gebärdend (traditionsfeindlich bis modisch) und krampfhaft um Novitäten bemüht – es sollte ihm als gerühmtem Staatsmann nicht schwerfallen, sogleich als Spiegelbild dieser „Lieder“ allgemein herrschende Zustände zu benennen: Gewinnsucht, Wohlleben, Sittenverfall, Überfremdung, Arbeitslosigkeit, Müßiggang, Korruption, Staatsschulden, Vernachlässigung von Erziehung und Bildung. Wie müßten wir ihm recht geben! Andererseits dürfte er mit Wohlgefallen eine Fülle wahrhaft „klassischer“ Musik nicht überhören, von der Alten Musik bis zur Neuen reichend, die er umgehend mit einem gewissen Wohlstand, mit Kunstsinn, Tatkraft, einer Bereitschaft zu Zusammenarbeit, Unterordnung und Opfer, also Idealismus in Verbindung brächte. Auch hiermit hätte er nicht unrecht.

1) Auf der Grundlage des Buchbeitrags von Eike Funck „Bach, Mozart, Beethoven, Wagner – die großen Baumeister der abendländischen Musik“ in: Otto Scrinzi (Hg), *Nationale Zukunft und Verantwortung – Rückblick, Lage, Ausblick*; Aula-Verlag Graz, 2001 – ISBN 3-900968-05-5

Zudem würde der Weise aus dem fernöstlichen Reich der Mitte wohl darüber erstaunen, so viele seiner Landsleute im Kerngebiet des Abendlandes anzutreffen. Stellte er sie darob zur Rede, sie könnten antworten, weil man gerade im Herzen Europas einer so vielfältigen und wertvollen Musik begegnet, hier in den Ländern ihres Ursprungs, wo man sie naturgemäß am besten verstehen, beherrschen und weitertragen lernt. Sie könnten weiterhin antworten, weil Deutschland doch die Heimat der meisten bedeutenden Musiker sei, allen voran Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Richard Wagner. Wir selbst dürften uns über dieses Urteil freuen, sollten aber Folgendes klar sehen: diese vier Meister stellen so überragende Ausnahmereischeinungen dar, daß die nächste Reihe „unter normalen Umständen“ die eigentlichen Großen aufweist, da sie alle ihrerseits einen bedeutenden Beitrag zur europäischen Musik geleistet haben wie etwa die folgenden zwölf: Händel, Haydn, Schubert, Weber, Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, Brahms, Bruckner, Reger, Pfitzner, Mahler, Richard Strauß.

Dabei werden in den allgemeinen Werken über die abendländische Musikgeschichte noch eine ganze Reihe anderer Tonschöpfer in einem eigenen Kapitel gewürdigt, so in Günther Schneiders „Musik der Meister – Meister der Musik“: Praetorius, Schein, Scheidt, Schütz, Telemann, Gluck, Lortzing, Liszt, Wolf, Schönberg, Hindemith, Klebe, Blacher, von Einem, Fortner, Henze, Orff, Egk und Zimmermann. Den deutschen Komponisten steht in seinem „Kompendium für Kenner und Liebhaber“ insgesamt die gleiche Anzahl von Meistern der anderen europäischen Länder gegenüber: wir erkennen also ein auffallendes Übergewicht musikalisch-schöpferischer Hochbegabungen in der Mitte unseres Kontinents. Daher soll den vermutlichen Gründen hierfür im letzten Hauptstück unserer Betrachtungen nachgegangen werden.

Doch zuvor sollten wir es nicht versäumen, die erwähnten vier Spitzenerscheinungen der Musikgeschichte wenigstens eines kurzen Blickes zu würdigen.

II. Die vier großen „Baumeister der abendländischen Musik“

1. *Johann Sebastian Bach*

*Über Bach kann nur immer wieder dasselbe gesagt werden,
wobei sich wohl alle Musiker einig sind:*

*Er ist der größte, universellste Komponist aller Zeiten gewesen,
ein Weltwunder, auf welches die Welt stolz zu sein hat.*

Walter Giesecking²⁾

„Bei Bach lernt man das Staunen, das Sich-Verwundern darüber, wie es möglich war, daß es ihn gibt.“ So beginnt der namhafte Musikwissenschaftler Hans Heinrich Eggebrecht das ausführliche Kapitel über Johann Sebastian Bach in seinem grundlegenden Werk „Musik im Abendland“. Das Staunen setzt schon ein, wenn wir uns die weltweit einzigartige Herkunft Bachs bewußt machen. Der Stammbaum Bachs läßt sich lückenlos bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen. Als erster Musiker der im thüringisch-fränkischen Raum weit verzweigten Familie läßt sich Veit Bach in Wechmar bei Gotha um 1545 nachweisen. Die nachfolgenden Generationen von Musikanten, Stadtpfeifern, Orgelbauern, Organisten, Kantoren und Komponisten gaben ihr Handwerk vom Vater auf den Sohn weiter. So entstammten einem einzigen Landschaftsraum 120 Berufsmusiker mit dem Namen Bach! In dieser einmaligen Überlieferung wuchs Johann Sebastian Bach auf und brachte die musikalischen Anlagen seiner Vorfahren zur höchsten Vollkommenheit. Bei aller Begabung hätte Bach den künstlerischen Rang, der ihm einst Weltgeltung verschaffen sollte, nie erreicht, wenn sich bei ihm nicht ein entscheidender Wesenszug ausgeprägt hätte: der schon früh zutagetretende Drang, sich die Künste des Komponierens systematisch anzueignen. Neben dem starken Willen, seine eigenen Anlagen als Spieler und Tonsetzer höchstmöglich zu vervollkommen, zeichnete Bach ein zweites Merkmal seines Charakters aus: sein hoher Anspruch an andere bei der Ausführung seiner Werke – im Grunde die Widerspiegelung seines Anspruchs an sich selbst.

Über seinen Hofcembalisten Carl Philipp Emanuel Bach hatte der preußische König Friedrich der Große schon mehrfach beim „alten Bach“ um einen Besuch in Potsdam anfragen lassen. Nach langem Zögern, da er „mit zu vielen Geschäften überhäuft“ war, trat er endlich im Mai 1747 die Reise in Begleitung von Wilhelm Friedemann an. Von beiden Söhnen stammt der von Forkel überlieferte Bericht über dieses wohl bedeutendste Ereignis in Bachs Leben; die Potsdamer Pressemeldung darüber verbreiteten die Zeitungen in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Magdeburg und andernorts. Forkel schreibt:

2) Die Familie Walter Gieseckings stammt väterlicherseits aus Petershagen-Lahde.

„Der König hatte um diese Zeit alle Abende ein Cammerconcert, worin er meistens selbst einige Concerte auf der Flöte bließ. Eines Abends wurde ihm, als er eben seine Flöte zurecht machte, und seine Musiker schon versammelt waren, durch einen Officier der geschriebene Rapport von angekommenen Fremden gebracht. Mit der Flöte in der Hand übersah er das Papier, drehte sich aber sogleich gegen die versammelten Capellisten und sagte mit einer Art von Unruhe: Meine Herren, der alte Bach ist gekommen! Die Flöte wurde hierauf weggelegt, und der alte Bach, der in der Wohnung seines Sohns abgetreten war, sogleich auf das Schloß beordert.

(...) Der König gab für diesen Abend sein Flötenconcert auf, nöthigte aber den damahls schon sogenannten alten Bach, seine in mehrern Zimmern des Schlosses herumstehende Silbermannische Fortepiano zu probiren. Die Capellisten gingen von Zimmer zu Zimmer mit, und Bach mußte überall probiren und fantasiren. Nachdem er einige Zeit probirt und fantasirt hatte, bat er sich vom König ein Fugenthema aus, um es sogleich ohne alle Vorbereitung auszuführen. Der König bewunderte die gelehrte Art, mit welcher sein Thema so aus dem Stegreif durchgeführt wurde, und äußerte nun, vermuthlich um zu sehen, wie weit eine solche Kunst getrieben werden könne, den Wunsch, auch eine Fuge mit 6 obligaten Stimmen zu hören. Weil aber nicht jedes Thema zu einer solchen Vollstimmigkeit geeignet ist, so wählte sich Bach selbst eines dazu, und führte es sogleich zur größten Verwunderung aller Anwesenden auf eine ebenso prachtvolle und gelehrte Art aus, wie er vorher mit dem Thema des Königs gethan hatte.“

Nach seiner Rückkehr nach Leipzig arbeitete Bach die von ihm improvisierte Fuge aus, was er bereits in Potsdam angekündigt hatte, entwickelte jedoch aus dem königlichen Thema einen Zyklus von 13 Sätzen in verschiedenen kontrapunktischen Formen. Er ließ das Werk auf eigene Kosten stechen und widmete es als „Musikalisches Opfer“ Friedrich dem Großen.

MUSIKBEISPIEL 2

J. S. Bach, Musikalisches Opfer – Ricercar a 6

In dem musikalischen Genie Johann Sebastian Bachs vollendet sich die abendländische Polyphonie, die mit den niederländischen Meistern im 15. Jahrhundert begonnen hatte. Er öffnete sich um der Kunst willen

allen Anregungen und verschmolz den mehr kantablen italienischen Stil mit dem eher ornamentalen französischen zu einem deutschen Stil, der die Vorzüge beider miteinander verband und mit geistiger Kraft vertiefte. Das hat niemand treffender empfunden als der süddeutsche Komponist Werner Egek:



Johann Sebastian Bach

„Johann Sebastian Bach bedeutet die wahre Mitte der Musik. Sein Werk vereinigt in sich den Geist des Nordens, die Sinnhaftigkeit des Südens, die Kraft des Ostens und die Formensicherheit des Westens.“

Bachs unmittelbarer Einfluß auf seine Um- und Nachwelt vollzog sich durch seine Söhne und seine insgesamt 80 (!) Schüler, die sein Werk und das bei ihm erlernte musikalische Können in viele Orte hinaustrugen. Die Musik Johann Sebastian Bachs ist inzwischen nicht nur im europäischen Raum, sondern auch in den Kulturmittelpunkten der ganzen Welt zuhause.

„Und dieser Mann – der größte musikalische Dichter und der größte musikalische Declamator, den es je gegeben hat, und den es wahrscheinlich je geben wird – war ein Deutscher. Sey stolz auf ihn, Vaterland; sey auf ihn stolz, aber, sey auch seiner werth!“

(Forkel am Schluß seiner Bach-Biographie)

Zwischenspiel – Vorklassik

Zwischen der Epoche Bachs und der Wiener Klassik liegt eine Zeit des Umbruchs und Übergangs. Angesichts einer neuen, bürgerlichen Öffentlichkeit trat das musikalische Schaffen aus den festen Bindungen an Hof, Kirche und Rathaus heraus: Faßlichkeit durch Orientierung an Lied und Tanz, Sinnlichkeit durch melodische Schönheit, phantasievolle Expressivität und kompositorische Originalität wurden zu „vorklassischen“ Kennzeichen der Musik, die auch durch Einschmelzung italienischer und französischer Stilmomente ein spezifisch deutsches Gepräge erhielt.

Ansätze zu einem neuen Musikempfinden zeigten sich in dem Komponistenkreis am Hof Friedrichs des Großen; die Söhne Bachs und die Komponisten der Mannheimer Schule waren es, die die musikalischen Ereignisse in Wien anbahnten, vor denen in der Folgezeit alle anderen Musikzentren Europas in den Hintergrund traten. Joseph Haydn wurde zum wichtigsten Wegbereiter der genialen Schöpfungen Mozarts und Beethovens und gehört damit – schon aufgrund seiner großen europäischen Erfolge – zum Dreigestirn der Wiener Klassiker.

2. Wolfgang Amadeus Mozart

„Das größte Wunder, dessen sich Europa oder die Menschheit überhaupt rühmen kann“, nannte der „Public Advertiser“ in London den neunjährigen Knaben. Später (1831) sollte Goethe zu Eckermann äußern: „Eine Erscheinung wie Mozart bleibt immer ein Wunder, das nicht weiter zu erklären ist.“

Wolfgang Amadeus schreibt am 1. Mai 1778 aus Paris an seinen Vater:

„Ich habe halt hier auch wieder meine feinde, wo habe ich sie aber nicht gehabt? – Wenn hier ein ort wäre, wo die leüte ohren hätten, herz zum empfinden, und nur ein wenig etwas von der Musique verstünden, und gusto hätten, so würde ich von herzen zu allen diesen sachen lachen, aber so bin ich unter lauter vieher und bestien (was die Musique anbelangt) wie kann es aber anderst seyn, sie sind ja in allen ihren handlungen, leidenschaften und Paßionen auch nichts anders – es giebt ja kein ort in der welt wie Paris. –

Ich bette alle tag gott, daß er mir die gnade giebt, daß ich hier standhaft aushalten kann; daß ich mir und der gantzen teütschen Nation Ehre mache, ... daß ich mein glück mache, braf geld mache, damit ich imstande bin ihnen dadurch aus ihren dermalen betrubten umständen zu helfen, und zuwegen zu bringen daß wir bald zusammen kommen, und glücklich und vergnügt mit einander leben können.“

Mozart an seinem Vater kurz vor dem Bruch mit dem Salzburger Erzbischof im Juni 1781:

„Ich bin noch ganz voll der Galle! – Und Sie als mein bester, liebster Vater sind es gewiß mit mir. Man hat so lange meine Geduld geprüft, endlich hat sie aber doch gescheitert. Ich bin nicht mehr so unglücklich, in salzburgischen Diensten zu sein; heute war der glückliche Tag für mich. Hören Sie!

Als ich zu ihm hineinkam, so war das erste: ‚Nun, wann geht Er denn, Bursch?‘ Ich: ‚Ich habe wollen heute nacht gehen, allein der Platz war schon verstellt!‘ Dann ging's in einem Odem fort: ich sei der liederlichste Bursch, den er kenne, kein Mensch bediene ihn so schlecht wie ich, er rate mir, heute noch wegzugehen, sonst schreibt er nach Haus, daß die Besoldung eingezogen wird. Man konnte nicht zu Rede kommen, das ging fort wie ein Feuer. Ich hörte alles gelassen an, er lügte mir ins Gesicht, ich hätte 500 Gulden Besoldung, hieß mich einen Lumpen, Lausbub, einen Fexen – oh, ich möchte Ihnen nicht alles schreiben! Endlich, da mein Geblüt zu stark in Wallung gebracht wurde, so sagte ich: ‚Sind also Ew. Hochfürstliche Gnaden nicht zufrieden mit mir?‘ – ‚Was, will Er mir drohen? O Er Fex! Dort ist die Tür! Schau er, ich will mit solch einem elenden Buben nichts mehr zu tun haben!‘ Endlich sagte ich: ‚Und ich mit Ihnen auch nichts mehr!‘ – ‚Also geh Er!‘ Und ich im Weggehen: ‚Es soll auch dabei bleiben, morgen werden Sie es schriftlich bekommen.‘“



Wolfgang Amadeus Mozart

Am 28. Mai 1787 stirbt Leopold Mozart im Alter von 68 Jahren: im letzten erhaltenen Brief an den Vater schreibt der Sohn:

„Da der Tod (genau zu nehmen) der wahre Endzweck unsers Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. – Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht (so jung ich bin) den andern Tag nicht mehr sein werde, und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen

können, daß ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre, und für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.“

1788 entstanden in rascher Folge die drei bedeutenden Sinfonien in Es-Dur, g-Moll und C-Dur, die „Jupitersinfonie“:

MUSIKBEISPIEL 3

Wolfgang Amadeus Mozart, Jupitersinfonie – 4. Satz „Molto allegro“

Im Juli 1791 hatte er die Bestellung des Requiem erhalten, an dem er noch am Tage vor seinem Tode arbeitete und das nach seinen Angaben und Skizzen sein Schüler Franz Xaver Süssmayr vollendete. Am 18. November dirigierte Mozart in der Loge (deren Mitglied er seit 1784 war) seine letzte fertiggestellte Komposition die Kleine Freimaurerkantate; am 20. November erkrankte er schwer und starb nach dunklen Vorahnungen in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember im Alter von 35 Jahren. Er erhielt einen Platz in der „Allgemeinen Grube“, einem Reihengrab. Weder Stein noch Kreuz wurden errichtet, so daß die Ruhestätte von Wolfgang Amadeus Mozart schon bald nicht mehr festzustellen war. –

Friedrich Blume in seiner großen Enzyklopädie „Musik in Geschichte und Gegenwart“:

„Neben und mit Joseph Haydn ist er der universellste Komponist seines Zeitalters gewesen. Die Verehrung, die er dem anerkannten Altmeister, und die Hochschätzung, die dieser dem ‚einzig‘ Genie des um 24 Jahre Jüngeren entgegengebracht hat, und die beide, Haydn noch im höchsten Alter, immer wieder bezeugt haben, gehört zu beider schönsten Ruhmesblättern. Es gibt kein Gebiet in der Musik ihrer Zeit, zu dem nicht beide in großem Umfang und mit dauernder Wirkung beigetragen hätten. Beide haben zusammen durch ihr Schaffen die gesamte Musik des 19. und anfangenden 20. Jahrhunderts begründet und geprägt.“

Zur Kennzeichnung des „Klassischen“ in Mozarts Werken ist eine berühmte Briefstelle vom 26. September 1781 von Bedeutung, nach der die Musik beim Ausdruck äußerster Leidenschaft „sich nicht mehr kennen muß“, jedoch „die Leidenschaften, heftig oder nicht, niemals bis zum Ekel ausgedrückt sein müssen und die Musik, auch in der schaudervollsten Lage, das Ohr niemals beleidigen, sondern doch dabei vergnügen muß, folglich allzeit Musik bleiben muß.“

(Wird fortgesetzt)